

Ein Gott für die Armen und Wehrlosen

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **62 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Gott für die Armen und Wehrlosen

P. Anselm Bütler

Vor Jahren sagte mir ein Mitchrist, der aus ganz armen Verhältnissen stammt: «Himmel, das ist nichts für uns Arme, das ist für die Reichen und Mächtigen. Gott steht ja auf der Seite der Mächtigen und Reichen, er ist ein Gott der Reichen. Wir Arme dürfen zufrieden sein, wenn wir durch ein treues Leben aus dem Glauben in der Hölle einmal nicht allzu sehr leiden müssen.» – Noch heute, nach Jahren, bedrückt es mich, dass gläubige Christen, die es ernst nehmen mit ihrem christlichen Leben, zu einer solchen Gottesvorstellung kommen konnten. Und wer etwas unter den Armen umherhorchte, musste mit Erschrecken feststellen, dass das nicht nur ein einzelner war, der ein solches Gottesbild mit sich umherschleppte, dass das vielmehr bei der ärmeren Bevölkerung eine weit verbreitete Gottesvorstellung war. – Woher diese Gottesvorstellung? Ehrlich müssen wir zugeben, dass allzu lange die «Hierarchie» der Kirche auf seiten der Reichen und Mächtigen stand, allzu lange mit den Reichen und Mächtigen sympathisierte und um deren Gunst und Wohlwollen sich mühte. – Ist Gott wirklich ein Gott für die Reichen und Mächtigen, ein Gott, der auf der Seite der Mächtigen steht? Wenn wir die Hl. Schrift von dieser Fragestellung her durchlesen, stossen wir gerade auf das Gegenteil: Gott ist ein Gott der Armen und Hilflosen, ein Gott, der das Glück der Armen und Hilflosen will. Sowohl jetzt schon in diesem Leben und erst recht einmal nach dem Tode.

1. Gottes Plan mit Israel: eine

«Kontrastgesellschaft» zugunsten der Armen

Eines der grundlegenden Ereignisse, durch das Gottes Verhalten zu Israel und letztlich zu allen Menschen sich offenbarte, war die Befreiung einer Volksgruppe aus der Sklaverei Ägyptens und im Zusammenhang damit die Gotteserfahrung, die Mose zuteil wurde. Als Mose von Gott den Auftrag erhielt, das unterdrückte Volk in Ägypten zu befreien, fragte Mose: «Wenn sie mich fragen: Wer hat dich gesandt, was soll ich dann antworten?» Gott antwortete: «Ich bin der *Ich-bin-da*.» Damit hat Gott kund getan, wie er zu den Menschen eingestellt ist. Er ist ein Gott bei den Menschen und für die Menschen. Der nähere Zusammenhang zeigt aber, dass das kein neutrales Dasein Gottes bei den Menschen ist, sondern ein rettendes Dasein, und dies vor allem und gerade bei und mit und für Menschen, die arm, geknechtet, hilflos und wehrlos sind. Warum greift Gott bei den Versklavten in Ägypten durch Mose ein? «Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreissen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land» (Ex 3, 7 ff.).

Dieses Dasein Gottes für Menschen, die geknechtet und unterdrückt sind, arm und hilflos, kann ein eigentliches «parteiisches Dasein» werden, dann nämlich, wenn die Mächtigen die Armen nicht freigeben. Dann kann er hart und erbarmungslos gegen die Reichen und Mächtigen vorgehen. Das zeigen die sog. «Ägyptischen Plagen». So erlebte Mose und sein Stamm, den er befreien sollte, Gott als einen «parteiischen» Gott, der für die Armen und Entrechteten eintritt und für sie Partei ergreift.

Aber Gott ging es nicht nur darum, den Mosestamm aus der Knechtschaft Ägyptens zu befreien und in ein freies Land zu führen. Gott ging es bei dieser Befreiungstat um etwas viel Grundsätzlicheres und Entscheidenderes: Dieser «armselige Haufen» Menschen, diese ausgebeutete, unterdrückte und geschundene Menschengruppe sollte



«Gott ist ein Gott der Armen und Hilflosen.»

der Kern eines Volkes werden, in dem und mit dem Gott eine ganz neue Gesellschaftsordnung aufbauen wollte, um dann von daher alle gesellschaftlichen Systeme zu verändern nach dem Gesellschaftssystem, das er mit diesem Volkshaufen in die Wirklichkeit umsetzen wollte. Gegen Gesellschaftssysteme, die gestaltet waren zum Vorteil für die Mächtigen, Reichen, Herrschenden, wollte Gott mit diesem Volkshaufen ein Gesellschaftssystem in die Tat umsetzen, in dem die Armen, Hilf- und Wehrlosen in besonderer Weise bevorzugt waren. Diese «Jahwe-Leute» sollten einen Gegenentwurf gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung leben, eine «Kontrastgesellschaft Gottes» (N. Lohfink) sein.

Bildung des Volkes Israel aus Armen und Entrechteten

Zur Verwirklichung dieses «revolutionären Weltplanes» Gottes wählte Gott nicht nur einen armseeligen Haufen von Sklaven aus. Er erwählte dazu auch andere unterdrückte und ausgebeutete Volksgruppen aus. Denn auch in dem Land, in das Gott die Mosegruppe führen wollte, gab es die gleiche gesellschaftliche Ordnung wie in Ägypten. Auch dort herrschte die gleiche Gesellschaftsordnung wie in Ägypten. Es gab in den kanaanäischen Stadtkönigtümern mit ihrer feudalistischen Ordnung ein zahlenmässig starkes Proletariat, das in Unterdrückung gehalten wurde. Nach einer heute häufig vertretenen Auffassung haben sich die Nachfahren der Exodusgruppe, der Jahwe-Leute, bei der sog. «Landnahme» oder besser «Landgabe» sich mit diesem Proletariat verbunden. «Die auf der Landsuche von Süden kommenden Beduinen hätten sich mit Leuten aus unterdrückten Randgruppen verbündet, beide zusammen hätten sich gewaltsam gegen die Städte und ihre Könige Lebensraum und Freiheit erkämpft. Nicht zwischen Eingesessenen und Eingewanderten, sondern zwischen Herrschenden und Leuten minderen Rechts hätte sich der Kampf abgespielt» (H. Vorgrimler).

In dieser Landnahme machten die Menschen die gleiche Erfahrung mit ihrem Gott Jahwe: Er ist ein

Gott der Armen und Unterdrückten, der Partei ergreift für diese und ihnen aus ihrer Not hilft. «Die Exoduserfahrung ist als Schlüsselerfahrung überliefert worden: Was auf den ersten Blick wie Selbstbefreiung aussah, verstand die Gruppe als Ergebnis einer Befähigung durch ihren Gott Jahwe. Diesen Gott sah man als Geber von Leben und Freiheit an, als Parteiischen, Mächtigen, dessen Macht auch fern vom Sinai-Land sich noch als grösser denn die Macht der Kulturland-Götter erwiesen hatte» (H. Vorgrimler).

Gesetzgebung zugunsten der Armen und Hilflosen

Gott will, dass sein Volk eine «Kontrastgesellschaft Gottes» bilde, in der die Armen und Schwachen, Wehr- und Hilflosen nicht Opfer der Mächtigen, Reichen, Herrschenden sind, sondern zu ihrem Recht kommen, in der alle «in Freiheit und in gerechtem Wohlstand, in innerem und äusserem Frieden, leben können» (D. Emeis). Das verlangt eine entsprechende Gesellschaftsordnung, wir könnten in modernen Ausdrücken sagen: eine Verfassung und eine entsprechende Gesetzgebung, in der Schwache und Arme, Hilf- und Wehrlose geschützt, ja bevorzugt sind gegenüber den Reichen, Mächtigen und Herrschenden. Dem, was wir heute Verfassung eines Staates nennen, entspricht im Alten Bund mehr oder weniger jener «Erlass Gottes», den wir die Zehn Gebote nennen. Zwar sind diese Gebote geschichtlich gesehen erst nach und nach aufgrund von Erfahrung und Kontakt mit den Gesetzen anderer Völker entstanden. Aber Israel war überzeugt, dass letztlich Gott Urheber dieser Gebote war, insofern er durch seine Rettungstat Orientierung gab, wie diese Grundgesetze Israels ausgerichtet werden sollten. Wenn wir die Zehn Gebote unter dem Gesichtspunkt der «Parteinahme» für die Schwachen lesen, stellen wir rasch fest, dass diese Gebote der sog. «Zweiten Tafel» tatsächlich Gebote sind zum Schutz der Schwachen, Armen, Hilf- und Wehrlosen. Betrachten wir das kurz ein wenig. Da ist einmal das *Arbeitsverbot am Sabbat*. Hier wird verordnet: «Der siebte Tag ist ein Ruhetag,



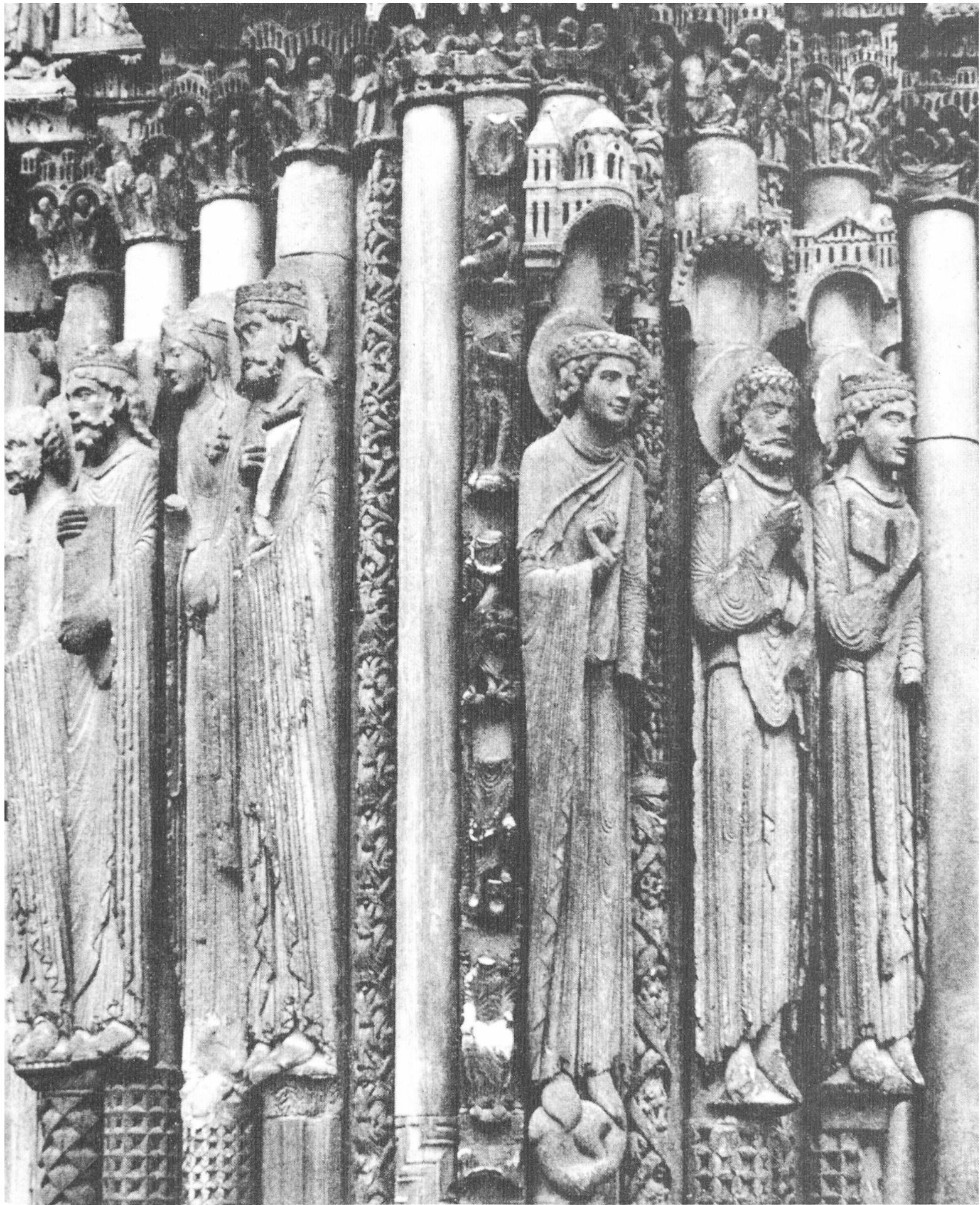
«Gott will, dass alle in Freiheit und gerechtem Wohlstand leben.»

dem Herrn, deinem Gott geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun; du, dein Sohn, deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat» (Ex 20, 10). Was der Sinn dieser Bestimmung ist, wird ersichtlich in der zweiten Textstelle, an der die Gebote überliefert sind, im Deuteronomium: «Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du. Denk daran, als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hochoberem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten» (5, 14b–15). Diese Begründung zeigt klar, dass es hier um den Schutz der Sklaven, das heisst der Schwachen und Hilflosen gegenüber den Herren und Mächtigen geht. Die Sklaven haben das gleiche Recht sich auszuruhen wie der Herr («ausruhen wie du»), sie dürfen nicht bis zur letzten Kraft ausgebeutet und geschunden werden. Das bedeutete damals eine eigentliche soziale Revolution, ein erstes Glied in der langen Kette der Befreiungsschritte von Unterdrückten und Abhängigen. Dann das Gebot, die *Eltern zu ehren*. Hier ist zuerst einmal klar festzuhalten, dass dieses Gebot kein «Gehorsamsbefehl» an Kinder ist gegenüber ihren Eltern. Es handelt sich hier vielmehr um das Verhalten zu den Eltern, wenn diese alt, schwach, gebrechlich und hilflos geworden sind. Um was es in diesem Gebot geht, wird ersichtlich aus der «Praxis» der wandernden Nomadenstämme gegenüber den alten Angehörigen des Stammes. Nomadenstämme mussten von einem Weideplatz zum andern ziehen, um so überleben zu können. Bei diesen Zügen wurden die alten, müden Angehörigen, die kaum mehr gehen konnten, sich nur noch mühsam dahinschleppen konnten, ein grosses Hindernis. Und so wurden solche Hilflose einfach «abgeschoben», das heisst, man liess sie einfach am «Strassenrand liegen», wenn sie nicht mehr weitergehen konnten und so elendiglich sterben. Hier nun gebietet diese Forderung, die Eltern zu ehren, dass alte, müde Eltern nicht einfach achtlos abgeschoben wurden, genau so ehrlos

behandelt wurden wie Tiere, die am Verenden waren und nicht mehr weiterziehen konnten. Also auch hier ist das Gebot aufgestellt zum Schutz der Schwachen, Hilflosen und Wehrlosen, damit sie nicht Opfer wurden der Starken, Mächtigen, die nur an ihren eigenen Vorteil, ihr eigenes Weiterkommen dachten.

Auch das Verbot zu *morden, die Ehe zu brechen, zu stehlen, Falsches gegen seinen Nächsten auszusagen*, sind Schutzregelungen für den Schwachen und Wehrlosen. Wir haben dafür in der Bibel klare Berichte.

Wohl allgemein bekannt ist der Bericht, wie David als König seine Macht missbraucht, um einem Armen seine Frau wegzunehmen durch Ehebruch und dessen Folgen und ihn ermorden liess, um dieses Verbrechen zu vertuschen. David entbrannte in sexueller Begierde nach der Frau des Uria, der Batseba. Als Uria abwesend war, holte er sich diese Frau, um mit ihr zu schlafen. Als Batseba schwanger wurde durch diesen Ehebruch, und als David mit keinen Mitteln Uria dazu bringen konnte, mit seiner Frau zu schlafen, damit so eine Schwangerschaft als Folge des Verkehrs des Uria mit seiner Frau vorgetäuscht werden sollte, ordnete er an, dass Uria im Krieg so eingesetzt werde, dass er notwendig den Tod finden musste. Und als das eintraf, nahm David die Batseba zu seiner Frau. Solche Verbrechen kann nur ein Mächtiger begehen, ein Armer, Hilfloser findet dazu keine Gelegenheit. Ein zweiter Bericht, der zeigt, dass diese Gebote zum Schutze der Schwachen aufgestellt sind, findet sich im ersten Buch der Könige. Nabot, ein armer Kleinbauer, hatte einen Weinberg neben dem Königspalast. Ahab, der König von Israel, wollte natürlich immer mehr Boden rings um seinen Palast haben, um den Königssitz entsprechend reich und imposant ausgestalten zu können. Dieser Weinberg Nabots war ihm dabei ein Hindernis. So wollte der König diesen Landstrich zu seinem Eigentum haben. Nabot aber, getreu seiner Verpflichtung gegenüber seinen Ahnen, willigte nicht ein: «Der Herr bewahre mich davor, dass ich dir das Erbe meiner Väter überlasse» (21, 3). Darüber wurde der König miss-



«Propheten kämpfen für die Verwirklichung der Kontrastgesellschaft Gottes» (Chartres - Am königlichen Portal - 1145 bis 1155).

mutig und verdrossen. Aber nun kam seine Frau und plante in ihrer Verschlagenheit ein grosses Verbrechen, damit der König in den Besitz dieses Weinberges kommen konnte. «Sie schrieb Briefe im Namen Ahabs, des Königs, versah sie mit seinem Siegel und schickte sie an die Ältesten und Vornehmen, die mit Nabet zusammen in der Stadt wohnten. In den Briefen schrieb sie: Ruft ein Fasten aus, und lasst Nabet oben vor allem Volk Platz nehmen! Setzt ihm aber zwei nichtswürdige Männer gegenüber! Sie sollen als Zeugen auftreten und sagen: Du hast Gott und den König gelästert! Führt ihn dann hinaus und steinigt ihn zu Tode . . . Als Ahab hörte, dass Nabet tot war, stand er auf und ging zum Weinberg Nabots hinab, um von ihm Besitz zu ergreifen» (21, 8–16). Hier wird ein «klassischer Komplott» Mächtiger berichtet, um einen Schwachen und Ehrlosen zu berauben, und zwar mittels Lüge, Mord und Diebstahl. Arme, Schwache, Hilflose können solche Verbrechen nicht begehen. Für sie besitzen die Verbote von Mord, Diebstahl, falschem Zeugnis keine Aktualität, weil ihnen dazu jede «Gelegenheit» fehlt.

Solche und viele andere Vorkommnisse zeigen klar, dass die Gebote Gottes erlassen sind als Schutz für die Armen, Schwachen, Hilf- und Wehrlosen. Das gleiche Ergebnis zeigt sich bei der Gesetzgebung für die einzelnen Verhaltensweisen im Alltag. Erwähnt sei als Beispiel das Sabbatjahr: «Im siebten Jahr sollst du dein Land brachliegen lassen . . . Die Armen in deinem Volk sollen davon essen» (Ex 23, 11). Oder das Verbot der Nachlese: «Ihr sollt das Feld nicht bis zum äussersten Rand abernten. Du sollst keine Nachlese von deiner Ernte halten . . . Du sollst sie dem Armen und Fremden überlassen» (Lev. 19, 9f.). All das zeigt, dass «Verfassung und Gesetz» in Israel zum Zweck hatte, Missbrauch der Macht der Mächtigen zu verhindern, die Schwachen zu schützen.

Propheten kämpfen für die Verwirklichung der «Kontrastgesellschaft Gottes»

«Verfassung und Gesetzgebung» für die Gesellschaftsordnung des Volkes Israel sind klar und

eindeutig konzipiert als Kontrastgesellschaft Gottes zugunsten und zum Schutz der Schwachen und Armen, Hilf- und Wehrlosen. Aber die Verwirklichung dieser Gesellschaftsordnung in Israel ist mangelhaft. Ja, mehr und mehr gleicht Israel sich den Gesellschaften in seiner Umgebung an.

So wirft der Prophet Amos den führenden Schichten und Mächtigen Israels vor: Ihr verkauft Unschuldige für Geld und den Armen für ein Paar Sandalen. Ihr tretet die Kleinen in den Staub und beugt das Recht der Schwachen . . . Ihr unterdrückt die Schwachen und zermalmt die Armen . . . Bei Gericht hasst ihr den, der zur Gerechtigkeit mahnt, und wer Wahres redet, den verabscheut ihr, ihr nehmt von den Hilflosen Pachtgeld an und belegt ihre Getreide mit Steuern . . . Ihr bringt Unschuldige in Not, ihr lasst euch bestechen und weist den Armen ab bei Gericht . . . Und dann ruft der Prophet auf: «Zieht hinüber nach Kalne, und seht euch dort um! Geht von da nach Hamat, in die grosse Stadt, und steigt hinunter nach Gat, ins Land der Philister. Seid ihr besser als diese Reiche?» (6, 2). Israel hat so seine eigentliche Sendung und Bedeutung verraten. Gegen diesen Verrat rufen die Propheten unermüdlich auf, sich an die Gesetze zu halten, die Gott gegeben hat, um eine Kontrastgesellschaft Gottes gegenüber den andern Gesellschaften zu leben. Jesaja ruft auf: Das ist ein «Fasten», wie ich es liebe: Ungerechte Fesseln lösen, Stricke des Joches entfernen, Gefolterte freilassen, jedes Joch zerbrechen, dein Brot an die Hungrigen austeiln, Arme, die kein Obdach haben, aufnehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn bekleiden und deinen Bruder nicht im Stich lassen» (58, 6–7). Und dann die Verheissung: Wenn du das tust, «dann bricht wie die Morgenröte dein Licht hervor, und deine Heilung schreitet schnell voran, deine Gerechtigkeit geht vor dir her, und die Herrlichkeit des Herrn folgt dir» (58, 8).

Aber die Mahnungen der Propheten bleiben letztlich unwirksam. «Israel sollte Ausnahme unter den Völkern und zugleich Ferment der übrigen Welt sein» (H. Fries). Israel verrät diese Sendung, es gleicht sich nicht nur religiös, sondern auch po-

litisch den andern Völkern an. Damit Israel Kontrastgesellschaft sei, in der nicht Macht und Reichtum herrschen, sondern Gott mit seiner Vorliebe für das Schwache, Hilflose und Arme, sollte Gott seine Herrschaft in Israel unmittelbar ausüben durch immer neu erweckte und berufene Männer, die sog. «Richter». «Dieses freie Walten hebt in besonderer Weise die Souveränität Gottes hervor, der Israels König ist. Dieses Königs Macht und Stärke soll die Macht und Stärke des Volkes sein: theokratische Charismatik, charismatische Theokratie (H. Fries).

Aber es bleibt nicht dabei. Wie in der Religion will Israel auch in der Politik sein wie andere Völker. So kommt es zur festen Institution der Macht im Königtum. Das Königtum soll Organ und Instrument der Königsherrschaft Gottes werden. Aber «das Spiel Israels mit der weltlichen Macht und der Versuch, darin das Besondere, das Ausgewähltsein zu bewahren und in der Welt darzustellen, scheitert. Gottes Herrschaft wird zur Menschenherrschaft» (H. Fries), und das trotz des Kampfes der Propheten für die Verwirklichung der «Kontrastgesellschaft Gottes».

Angesichts dieses Versagens Israels, im Angleichen an die Macht- und Herrschaftsstrukturen an die andern Völker, verheissen die Propheten eine Zukunft, in der Gott die Kontrastgesellschaft selber verwirklichen wird. Jeremias verheisst diese kommende «herrschaftsfreie» Kontrastgesellschaft mit folgenden Worten: «Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schliessen werde... Das wird der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel schliesse – Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn! sondern sie alle, klein und gross, werden mich erkennen» (31, 31–34). (2. Teil folgt)

Wallfahren gestern und heute 7

P. Anselm Bütler

Wallfahren heute

Im Gespräch mit Pilger- und Wallfahrtsgruppen wird oft die Frage gestellt: Wie steht es heute mit der Wallfahrt? Stellen Sie da auch einen zahlenmässig grossen Rückgang fest, wie das der Fall ist bei den Gottesdiensten in den Pfarreien? Wenn ich dann die Antwort gebe: Nein, im Gegenteil, zahlenmässig können wir eine Zunahme der Wallfahrt feststellen, dann reagieren viele mit ungläubigem, erstauntem Kopfschütteln. Es ist für sie unverständlich, dass trotz Rückgang der religiösen Praxis in den Pfarreien das Wallfahrtswesen sich weiterhin grosser Beliebtheit erfreut.

Tatsächlich ist das eine erstaunliche Tatsache, dass die Praxis der Wallfahrt heute, in einer Zeit des sogenannten «religiösen Schwundes», gerade diesem «Schwundprozess» widersteht. Und es stellt sich spontan die Frage: Wo liegen denn die Gründe für diese erstaunliche Lebenskräftigkeit des Wallfahrtswesens?

Gründe für die Wallfahrt heute

Natürlich können zeitbedingte günstige Umstände angeführt werden, welche die Übung der Wallfahrt erleichtern und eher ermöglichen. Dazu gehören ganz sicher die modernen Verkehrsmittel, die schon rein zeitlich und erst recht von der Anstrengung her die Wallfahrt stark erleichtern. Das gilt nicht nur für die früher normale Form der Wallfahrt zu Fuss. Das gilt auch für die früheren